

Er konnte die gelähmten Hände noch nicht falten, aber übereinander legen konnte er sie. „Halleluja! Gelobt sei der Heiland!“

Es war ein kalter Regentag, als Pastor Isler auf den Hof kam, den kranken Jürgen zu besuchen. Der alte Reckstein empfing ihn in der Haustür, sein Käppchen hielt er in den Händen. Der Wind spielte mit seinen dünnen Haaren und in dem Gesicht lag ein Ausdruck von ängstlich bittender Freundlichkeit.

„Vater Reckstein,“ sagte der Pastor, der bisher wenig Entgegenkommen an dem Alten gewohnt war, und dem sofort die Veränderung in seinem Gesicht auffiel, ohne daß er sie sich zu deuten wußte, „wie steht's da drinnen?“

„Heute sind's fünfzehn Wochen, daß der Jürgen so daliegt und kann sich nicht rühren, der schwere Mann! Jedes Glied muß ihm ja wehtun — und“ — ein Aufschluchzen erstickte seine Stimme.

„Und — Vater Reckstein?“ fragte der Pastor und faßte seine Hand.

„Und da liegt er nun und lobt — seinen Gott — seufzt nicht und fragt nicht, und unser Herrgott läßt ihn daliegen und streckt nicht die Hand nach ihm aus — es ist, als sollt's nie wieder anders werden. Und mich, mich mürrischen, alten Sünder, der ich kein Recht mehr habe, auf den Beinen zu stehen, oder in eines Menschen Gesicht zu sehen, mich —“ weiter kam er nicht. Es war auch genug geredet draußen in Wind und Regen — aber drinnen in der Stube des